Die historischen Ursprünge der monotheistischen Religionen

Eine archäologisch-historische Dokumentation

Hicham Bekouri

2024 / 2025

Vorwort – Warum diese Untersuchung notwendig ist

Ich bin Atheist. Diese Position habe ich nicht aus Trotz oder Ablehnung gewählt, sondern als Ergebnis einer jahrelangen Auseinandersetzung mit Geschichte, Archäologie und den Ursprüngen religiöser Traditionen.

In Diskussionen über Religion und ihre gesellschaftliche Rolle wurde mir immer wieder dieselbe Frage gestellt: Kann man beweisen, dass es keinen Gott gibt? Diese Frage verlagert die Beweislast auf jene, die keine unbelegten Behauptungen aufstellen. Doch die eigentliche Frage sollte lauten: Woher kommen die Religionen, die heute Macht, Land und moralische Autorität beanspruchen? Und lassen sich diese Ansprüche historisch rechtfertigen?

Meine Sorge gilt nicht dem privaten Glauben

Jeder Mensch hat das Recht zu glauben, was er möchte, solange dieser Glaube die Freiheit anderer nicht einschränkt. Meine Sorge gilt etwas anderem: der Renaissance religiöser Machtansprüche in unserer Zeit. Wir erleben heute territoriale Ansprüche, die mit jahrtausendealten religiösen Texten begründet werden, Konflikte zwischen Religionsgemeinschaften, die Europa wieder spalten, und die Rückkehr von religiösen Identitätspolitiken, die demokratische Errungenschaften gefährden.

Die Geschichte zeigt unmissverständlich: Wo Religion politische Macht erlangt, folgen Verfolgung, Unterdrückung und Kriege. Das europäische Mittelalter, die Religionskriege, die Inquisition – all dies geschah, weil religiöse Institutionen weltliche Macht ausübten. Erst die Aufklärung, der Humanismus und die Säkularisierung ermöglichten den zivilisatorischen Fortschritt, den wir heute als selbstverständlich betrachten. Der Westfälische Frieden von 1648 beendete dreißig Jahre religiös motivierter Verwüstung – nicht durch theologische Einsicht, sondern weil die weltlichen Herrscher erkannten, dass Religionsfreiheit und staatliche Neutralität notwendig waren, um weitere Katastrophen zu verhindern.

Der Kern dieser Untersuchung

Diese Arbeit unternimmt keinen Versuch, die Existenz oder Nichtexistenz eines göttlichen Wesens zu beweisen. Das ist philosophisch unmöglich und auch nicht ihr Ziel. Stattdessen dokumentiert sie etwas Nachprüfbares:

- Wie die monotheistischen Religionen entstanden sind
- Woher ihre Mythen, Gesetze und Gottesvorstellungen stammen
- Wann und warum sich ihre Traditionen formten

Die Quellen dafür sind archäologische Funde (Inschriften, Tafeln, Siedlungsschichten), zeitgenössische Texte (Amarna-Briefe, assyrische Annalen, Ugarit-Archive), linguistische Analysen (Sprachvergleiche, Namensdeutungen) sowie datierbare Textschichten (Quellenkritik der Tora).

Eine Religion, deren Entstehung archäologisch dokumentiert, kulturell erklärbar, mythologisch aus älteren Traditionen übernommen und politisch konstruiert ist, kann keinen göttlichen Ursprung beanspruchen. Was aus Mythen entsteht, ist Mythos. Was aus Macht entsteht, ist Politik. Was aus Verwaltung entsteht, ist Bürokratie – aber niemals göttliche Offenbarung.

Und genau deshalb betrifft diese Untersuchung nicht nur das Judentum, sondern auch

Christentum und Islam. Alle drei Religionen teilen dasselbe mythologische und historische Fundament. Fällt dieses Fundament, verlieren alle drei ihre Grundlage für absolute Wahrheitsansprüche.

Block 1 – 'Antisemitismus': Ein Begriff, der nichts mit dem Judentum selbst zu tun hat

Wenn wir heute von Antisemitismus' sprechen, verwenden wir einen Begriff, dessen ursprüngliche Bedeutung vollständig verschoben wurde. Diese Verschiebung ist weder zufällig noch neutral – sie ist das Ergebnis gezielter ideologischer Konstruktionen des 19. Jahrhunderts, die bis heute unser Verständnis verzerren.

1. Semitisch' bezeichnet eine Sprachfamilie – kein Volk, keine Religion

Der Begriff semitisch' ist eine linguistische Kategorie, die im 18. Jahrhundert von der vergleichenden Sprachwissenschaft entwickelt wurde. Er bezeichnet eine Familie verwandter Sprachen, die alle aus dem mesopotamischen und levantinischen Raum stammen: Akkadisch, Babylonisch, Assyrisch, Aramäisch (die Lingua franca des antiken Nahen Ostens), Hebräisch, Arabisch, Phönizisch, Ugaritisch sowie Äthiopisch (Ge'ez).

Diese Sprachfamilie entstand in einem kulturellen Raum, der die Grundlagen der menschlichen Zivilisation legte: die Entwicklung der Schrift, frühe Rechtssysteme (Codex Hammurabi), astronomische Kalender, Städtebau und Verwaltungsstrukturen, Handelsnetze sowie mythologische Systeme, die später von vielen Kulturen übernommen wurden. Semitisch' ist also ein kulturhistorischer Begriff für einen der bedeutendsten zivilisatorischen Räume der Menschheitsgeschichte – er bezeichnet jedoch keine ethnische Gruppe und keine Religion.

2. Die Entstehung des Begriffs Antisemitismus' – eine bewusste Manipulation

Der Begriff Antisemitismus' wurde 1879 von dem deutschen Publizisten Wilhelm Marr geprägt. Marr war kein Sprachwissenschaftler und kein Historiker – er war ein politischer Agitator, der eine neue, modern' klingende Bezeichnung für eine alte Feindschaft suchte. Er nahm den linguistischen Begriff semitisch', verband ihn mit pseudowissenschaftlichen Rassentheorien des 19. Jahrhunderts, schuf damit eine neue Kategorie – die angebliche semitische Rasse' – und behauptete, Juden gehörten dieser Rasse' an und seien daher kulturell, biologisch und moralisch minderwertig.

Der traditionelle christliche Judenhass beruhte auf religiösen Argumenten. Im säkularisierten 19. Jahrhundert verlor diese religiöse Begründung an Kraft, weshalb Marr und andere Antisemiten eine neue, wissenschaftlich' klingende Rechtfertigung brauchten. Die Lösung war die Biologisierung des Hasses. Durch die Verwendung des Begriffs Semiten' wurde der Judenhass von Religion auf Rasse' verlagert und pseudowissenschaftlich legitimiert. Das bedeutet: Der Begriff Antisemitismus' war von Anfang an ein Propagandainstrument, keine neutrale Beschreibung.

3. Warum diese Klarstellung wichtig ist

Die korrekte Verwendung des Begriffs semitisch' ist keine akademische Spitzfindigkeit. Sie ist notwendig, um die kulturelle Vielfalt des Alten Orients sichtbar zu machen, die Entstehung des Judentums korrekt zu verorten, und moderne politische Instrumentalisierung zu verhindern. Das Judentum ist nicht der Ursprung der semitischen Kultur, sondern ein Ergebnis ihrer langen Entwicklung. Die ursprünglichen Semiten' – die Akkadier, Babylonier, Assyrer, Aramäer, Araber, Kanaanäer und Phönizier – schufen Zivilisationen, die der Welt

die Schrift, die ersten Gesetzeskodizes, astronomische Berechnungen, transkontinentale Handelsnetze und die mythologischen Grundlagen späterer Religionen schenkten. Die Gleichsetzung semitisch = jüdisch' ist historisch falsch, wissenschaftlich unhaltbar und dient der Auslöschung dieser weit umfassenderen Kulturgeschichte.

Block 2 – Die Entwicklung Mesopotamiens: Von den ersten Hochkulturen zu den Kanaanäern

Um die Entstehung der späteren israelitischen und jüdischen Religion zu verstehen, müssen wir zunächst die kulturelle Matrix erfassen, aus der sie hervorging. Keine Religion entsteht im luftleeren Raum – sie ist immer das Ergebnis langer historischer Prozesse, kultureller Austauschbeziehungen und politischer Entwicklungen.

1. Die Sumerer – Die erste dokumentierte Hochkultur (ab ca. 4000 v. Chr.)

Die Sumerer gelten als die erste nachweisbare Zivilisation, die komplexe staatliche Strukturen entwickelte. Sie siedelten im südlichen Mesopotamien, im Schwemmland zwischen Euphrat und Tigris. Ihre Errungenschaften umfassen die ersten Stadtstaaten (Ur, Uruk, Lagasch, Eridu, Nippur), die Keilschrift als älteste bekannte Schrift (ca. 3400 v. Chr.), eine Tempelwirtschaft, erste kodifizierte Gesetze (Codex Ur-Nammu, ca. 2100 v. Chr.) sowie eine Mythologie mit Göttern wie Enlil, Enki und Inanna/Ištar, deren Konzepte später von anderen Kulturen übernommen wurden.

2. Die Akkader, Babylonier und Assyrer (ab ca. 2350 v. Chr.)

Die Akkader, semitischsprachige Gruppen nördlich der Sumerer, schufen unter Sargon von Akkad (ca. 2340–2284 v. Chr.) das erste territoriale Großreich der Geschichte. Das Akkadische übernahm die sumerische Keilschrift, und sumerische Götter wurden in das akkadische Pantheon integriert (etwa Inanna → Ištar). Aus den Akkadern gingen zwei mächtige Reiche hervor: Babylonien im Süden und Assyrien im Norden. Babylonien ist bekannt für den Codex Hammurabi (ca. 1750 v. Chr.) und das Schöpfungsepos Enūma Eliš. Assyrien schuf ein Weltimperium und unter König Aššurbanipal (668–627 v. Chr.) die berühmte Bibliothek von Ninive, die das Gilgamesch-Epos mit der Sintfluterzählung enthielt.

3. Die Amoriter – Die Brücke zu den Kanaanäern (ab ca. 2000 v. Chr.)

Die Amoriter waren westsemitische Nomaden, die sich im gesamten Nahen Osten ausbreiteten. In Mesopotamien wurden Amoriter Herrscher in Babylon – Hammurabi selbst war Amoriter. In der Levante besiedelten sie Syrien, Palästina und Jordanien. Ihre Sprache ist ein direkter Vorläufer des Kanaanäischen und damit auch des Hebräischen. Die Amoriter sind die direkte Vorstufe der kanaanäischen Kultur: Ohne sie gibt es kein Kanaan, und ohne Kanaan gibt es kein späteres Israel.

4. Die Kanaanäer – Das religiöse und kulturelle Fundament (ca. 1800–600 v. Chr.)

Die Kanaanäer sind keine einheitliche Nation, sondern ein Netzwerk autonomer Stadtstaaten mit gemeinsamer Sprache, Kultur und Religion. Wichtige Städte im Norden (Tyros, Sidon, Byblos), im Zentrum (Hazor, Megiddo, Sichem, Jerusalem) und an der Küste (Gaza, Aschkelon, Jaffa) verehrten ein gemeinsames Pantheon: El (der Hochgott), Aschera (seine Partnerin), Baʿal (Sturmgott), Anat (Kriegergöttin), Astarte, Mot und Yam. Jede Stadt hatte dabei eigene Schwerpunkte.

Die archäologische Forschung der letzten Jahrzehnte (Finkelstein, Dever, Mazar u. a.) hat

eindeutig gezeigt: Die frühen Israeliten waren kulturell, materiell und religiös Kanaanäer. Die Töpferwaren der frühen israelitischen Siedlungen sind identisch mit kanaanäischen, die Bauweise ist typisch kanaanäisch, Hebräisch ist ein Dialekt des Kanaanäischen, und die frühen Israeliten verehrten El, Baʿal und Aschera. Es gab keine Invasion von außen und keine ethnische Trennung. Die späteren Israeliten' entstanden innerhalb der kanaanäischen Welt.

Fazit: Ohne Mesopotamien kein Kanaan. Ohne Kanaan kein Israel. Ohne Israel kein Judentum.

Block 3 – Wie sich Götterwelten entwickelten: Von alten Großreichen zu den kanaanäischen Stadtstaaten

Religion ist niemals vom Himmel gefallen' oder durch plötzliche Offenbarung entstanden. Sie ist immer ein soziales und politisches Konstrukt, das die Machtverhältnisse einer Gesellschaft widerspiegelt und legitimiert.

1. Großreiche: Religion als Staatshierarchie

In den zentralistischen Imperien – Sumer, Akkad, Babylon, Assyrien, Ägypten – gilt ein klares Prinzip: Der Staat bestimmt das Pantheon, nicht umgekehrt. Ein Hauptgott steht über allen anderen, der König legitimiert sich göttlich, Tempel sind administrative Institutionen des Staates, und Priester sind Staatsbeamte. Das Enūma Eliš ist keine neutrale Mythologie, sondern Staatspropaganda: Es rechtfertigt Marduks Herrschaft über alle anderen Götter – analog zur politischen Herrschaft Babylons. Das Muster ist klar: Religion folgt Macht. Sie ist ein Werkzeug des Staates.

2. Die kanaanäische Welt: Stadtstaaten ohne Großreich

Die Kanaanäer lebten in einem völlig anderen politischen System: kein Imperium, keine zentrale Macht, Dutzende autonome Stadtstaaten. Alle Kanaanäer teilten ein gemeinsames Pantheon, aber jede Stadt hatte ihren eigenen lokalen Schwerpunkt: Jerusalem verehrte El und Šalim, Ugarit stellte Baʿal ins Zentrum, Sidon dominierte Astarte, Tyros Melkart. Das Prinzip war: gemeinsames Pantheon, aber keine zentrale Religion, keine Priesterschaft, die für alle spricht.

Dieser Unterschied erklärt, warum das spätere Judentum so lange brauchte, um einen echten Monotheismus zu entwickeln. Die frühen Israeliten stammten aus dieser kanaanäischen Stadtstaatwelt – einer Welt des religiösen Pluralismus, in der es völlig normal war, dass verschiedene Städte verschiedene Götter bevorzugten, ohne einander zu widersprechen.

Der jüdische Glaube ist keine Offenbarung von oben', sondern eine Reinterpretation des kanaanäischen Pantheons – entwickelt über Jahrhunderte, politisch motiviert, und erst spät zu einem monotheistischen System umgeformt. Erst nach dem Babylonischen Exil (ab 587 v. Chr.) kommt der strenge Monotheismus.

Block 4 – Archäologisch belegt: Die kanaanäischen Städte lange vor dem Judentum

Alle wichtigen Städte der späteren biblischen Erzählung existierten bereits Jahrhunderte vor der Entstehung des Judentums – als kanaanäische Stadtstaaten mit eigenen Kulten, Königen und Identitäten.

Jerusalem (Urusalim)

In den ägyptischen Ächtungstexten (19. Jahrhundert v. Chr.) erscheint Urusalim' als feindliche Stadt. In den Amarna-Briefen (14. Jahrhundert v. Chr.) schreibt der Stadtfürst Abdi-Heba an den Pharao. Der Name Urusalim' bedeutet Gründung/Stadt des Šalim' – eines kanaanäischen Gottes, Sohn des Hochgottes El. Jerusalem war im 10. Jahrhundert v. Chr. (angebliche Zeit Davids) nur eine kleine Bergsiedlung ohne monumentale Bauten. Erst ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. wächst Jerusalem zu einer bedeutenderen Stadt. Die biblisch beschriebene Pracht unter David und Salomo ist archäologisch nicht nachweisbar.

Jericho

Jericho ist eine der ältesten dauerhaft bewohnten Städte der Welt, mit Besiedlung ab ca. 9000 v. Chr. Der biblische Mauerfall von Jericho' (Josua 6) ist archäologisch widerlegt: Die Stadt hatte zur angeblichen Zeit der Eroberung' (ca. 1200 v. Chr.) entweder keine Mauern oder war unbewohnt. Die biblische Erzählung ist eine reine Eroberungslegende ohne archäologische Grundlage.

Hazor, Megiddo, Lachisch, Sichem

Hazor, eine der größten kanaanäischen Metropolen mit bis zu 20.000 Einwohnern, war ein bedeutendes Handelszentrum mit eigenen Tempeln und Palästen. Die angebliche Zerstörung durch Josua (Josua 11) ist archäologisch widerlegt. Megiddo ist durch ägyptische Berichte über die Schlacht Thutmosis III. (ca. 1450 v. Chr.) belegt – die biblische Umdeutung als Ort der Endzeit' (Armageddon = Har Megiddo) ist eine spätere Mythologisierung ohne historische Grundlage. Die Zerstörungsschichten dieser Städte passen nicht zur biblischen Chronologie; sie resultierten aus lokalen Konflikten, nicht aus einer israelitischen Invasion.

Fazit: Alle diese Städte existierten Jahrhunderte vor der Entstehung des Judentums. Die biblischen Texte sind spätere Umdeutungen – es gab keine großflächige Eroberung Kanaans durch ein Volk Israel'. Moderne Ansprüche auf diese Städte, die sich auf die Bibel berufen, basieren nicht auf historischer Realität, sondern auf literarischer Fiktion.

Block 5 – Kanaan im Spiegel der echten Quellen: Was Ägypter, Hethiter und Kanaanäer selbst berichten

Bevor spätere religiöse Traditionen die Geschichte Kanaans in Mythologie verwandelten, sprechen die zeitgenössischen Quellen selbst – nüchtern, politisch, präzise dokumentiert.

1. Die Amarna-Briefe: Die Stimmen der kanaanäischen Fürsten

Die Amarna-Briefe sind eine Sammlung von etwa 380 Tontafeln aus dem Archiv des ägyptischen Pharaos Echnaton (ca. 1350 v. Chr.), gefunden 1887 in Tell el-Amarna, heute verteilt auf mehrere Museen (Vorderasiatisches Museum Berlin, British Museum, Louvre, Kairo). Sie dokumentieren diplomatische Korrespondenz zwischen dem Pharao und lokalen Herrschern in Kanaan, geschrieben in Akkadisch, der Diplomatensprache der Zeit.

Die Briefe zeigen ein System der kanaanäischen Fürsten als Vasallen Ägyptens: regelmäßige Tribute, militärische Loyalität, Meldung von Unruhen. Sie zeigen keine Einheit unter den kanaanäischen Städten – die Fürsten bekämpften sich gegenseitig und appellierten an Ägypten. Begriffe von Dienst' und Unterordnung', die später religiös umgedeutet wurden, beschreiben hier schlicht das Verhältnis eines Vasallenfürsten zu einem Großreich.

> *Brief EA 286 (Abdi-Heba von Jerusalem): Möge der König auf sein Land achten. Das Land des Königs ist verloren. Alle Gebiete sind gegen mich aufgebracht. [...] Die Hapiru nehmen die Städte des Königs ein.'*

2. Die Merneptah-Stele: Der älteste reale Hinweis auf Israel'

Die Merneptah-Stele ist eine grosse Granitsaeule aus dem Totentempel des Pharao Merneptah in Theben, datiert auf etwa 1208 v. Chr. (heute im Aegyptischen Museum Kairo). Sie beschreibt einen Feldzug nach Kanaan und nennt besiegte Staedte sowie Bevoelkerungsgruppen. In der Hieroglyphenschrift wird zwischen Stadtstaaten und Bevoelkerungsgruppen unterschieden: Israel wird mit dem Bevoelkerungszeichen geschrieben, nicht als Stadt. Das bedeutet: kein Staat, keine politische Organisation, keine Stadtmauer. Dies widerspricht jeder Vorstellung eines Volkes, das aus Aegypten geflohen waere.

3. Der historische Kern des Exodus'

Es gibt belegte lokale Konflikte: Hazor wird im 13. Jahrhundert v. Chr. zerstört, Gezer verweigert mehrfach Loyalität, Jerusalem beschwert sich in den Amarna-Briefen über fehlende Unterstützung. Um 1150 v. Chr. bricht die ägyptische Präsenz in Kanaan vollständig zusammen: Die Garnisonen ziehen ab, die Stadtstaaten kollabieren, neue ländliche Siedlungen entstehen im Bergland. Diese realen Ereignisse – das Ende ägyptischer Kontrolle, nicht ein Auszug eines ganzen Volkes – bilden den historischen Kern der späteren Exodus-Narrative.

Block 6 – Die tatsächlichen Ursprünge der biblischen Mythen

Die zentralen Mythen des späteren Israel/Judentums haben ihre Wurzeln nicht in Israel selbst, sondern in wesentlich älteren Kulturen Mesopotamiens, Babyloniens, Persiens und Ägyptens. Archäologische Funde, Keilschrifttexte und philologische Vergleiche belegen, dass die biblischen Erzählungen spätere, theologisch umgestaltete Fassungen älterer Traditionen sind.

6A – Mesopotamien: Die Mythen, aus denen die Bibel schöpfte

Die Sintflut (Noah)

Die Sintfluterzählung hat ihren Ursprung in sumerischer Tradition. Die bekannteste mesopotamische Fassung findet sich im Gilgamesch-Epos (Tafel XI), dessen älteste Abschriften aus der Bibliothek des Assurbanipal in Ninive stammen (7. Jahrhundert v. Chr., heute British Museum). Die Übereinstimmungen mit der biblischen Noah-Geschichte (Genesis 6–9) sind so präzise, dass eine direkte literarische Abhängigkeit wissenschaftlich unstrittig ist: göttlicher Beschluss zur Vernichtung, Warnung an einen auserwählten Menschen, Bau eines Schiffes nach genauen Maßen, Rettung der Familie und Tiere, Aussenden von Taube, Schwalbe und Rabe, Landung auf einem Berg, Opfer nach der Rettung.

Die Schöpfung (Genesis 1)

Das babylonische Schöpfungsepos Enūma Eliš (gefunden in Babylon und Ninive, heute British Museum und Vorderasiatisches Museum Berlin) enthält dieselben strukturellen Elemente wie Genesis 1: Ursprungswasser, Trennung der Wasser oben und unten, Schöpfung durch gesprochenes Wort, Erschaffung der Himmelskörper, Erschaffung des Menschen als Letztes. Der linguistische Beweis ist eindeutig: Das hebräische Wort Tehom' (Urflut, Genesis 1,2) ist direkt verwandt mit dem babylonischen Namen Tiamat' (die Urchaosgöttin). Genesis 1 folgt dem Aufbau des Enūma Eliš und ist literarisch eine späte, theologisch vereinfachte Neuordnung babylonischer Kosmogonie.

Eden, Adam und der Turmbau zu Babel

Der Garten Eden entspricht dem sumerischen Dilmun-Mythos Enki und Ninhursag' (ca. 1800 v. Chr., Fundort Nippur, heute University of Pennsylvania Museum): paradiesischer Garten, göttlich gesetztes Verbot, Übertretung, Strafe und Verlust der Unsterblichkeit. Die Adam-Geschichte übernimmt Struktur und Kernmotiv des Adapa-Mythos (Fundort Amarna und Ninive, heute British Museum): Weisheit wird gewährt, Unsterblichkeit jedoch verweigert. Der Turmbau zu Babel ist eine ätiologische Legende, inspiriert durch die realen Zikkurate Babylons, insbesondere den Etemenanki-Tempelturm.

6B – Persien: Die Herkunft jüdischer Theologie

Nach der persischen Eroberung Babylons (539 v. Chr.) wurde die jüdische Religion erstmals systematisch theologisch umgestaltet, stark beeinflusst vom Zoroastrismus – der persischen Staatsreligion. Vor dem Exil gibt es in der hebräischen Bibel keinen klaren Dualismus: YHWH ist für alles zuständig, Gutes wie Böses (Jesaja 45,7). Nach dem Exil wird das Böse zunehmend einer eigenständigen Macht (Satan) zugeschrieben. Die Figur des Satans als quasi-göttlicher Gegenspieler, das gesamte System organisierter Engelhierarchien mit benannten Erzengeln (Gabriel, Michael, Raphael, Uriel) sowie alle eschatologischen

Elemente des späteren Judentums – Auferstehung der Toten, Jüngstes Gericht, ewiges Leben oder ewige Strafe – stammen aus dem Zoroastrismus.

6C – Ägypten: Verwaltung, Ritual, Reinheit

Der Einfluss Ägyptens betrifft vor allem kultische und administrative Strukturen. Die detaillierten Reinheitsgesetze in Levitikus 11–15 entsprechen in Struktur und Inhalt den ägyptischen Priesterkodizes: rituelle Waschungen, Kleidungsvorschriften aus Leinen, Nahrungsverbote, kultische Abstinenz. Der Jerusalemer Tempel war nach ägyptischem Vorbild als wirtschaftliches und administratives Zentrum organisiert: Tempelsteuer, Opferabgaben, Verwaltung von Landgütern. Die erbliche Priesterhierarchie (Aaroniden als Hohepriester, Leviten als niedere Priester) ist eine direkte administrative Übernahme ägyptischer Strukturen.

Biblischer Mythos	Ursprungskultur und Quelle
Sintflut (Noah)	Sumer/Babylon – Gilgamesch-Epos, Atrahasis
Schöpfung (Genesis 1)	Babylon – Enūma Eliš
Garten Eden	Sumer – Dilmun-Mythos (Enki und Ninhursag)
Adam und Unsterblichkeit	Akkadisch-babylonisch – Adapa-Mythos
Turmbau zu Babel	Babylon – Zikkurate (Etemenanki)
Satan, Dualismus, Engel	Persien – Zoroastrismus (Avesta)
Auferstehung, Endzeit	Persien – Zoroastrische Eschatologie
Reinheitsgesetze	Ägypten – Priesterkodizes
Tempelverwaltung	Ägypten – Verwaltungssystem

Block 7 – Machtvakuum, Bürgerkrieg und Identität: Wie sich aus Kanaan Israel' und Juda' formten

7.1 Der Zusammenbruch der ägyptischen Macht

Mit dem Bronzezeitkollaps (um 1200 v. Chr.) bricht die ägyptische Kontrolle über Kanaan zusammen. Garnisonen werden abgezogen, Verwaltung bricht weg, die zentrale Ordnungsmacht verschwindet. Zurück bleibt eine Region voller Rivalitäten ohne äußeren Schiedsrichter und mit vielen bewaffneten Akteuren. Die Situation ähnelt modernen Bürgerkriegsszenarien: verschiedene Gruppen, gleiche religiöse Sprache, unterschiedliche Machtinteressen – und plötzlich keine übergeordnete Kraft mehr, die Grenzen setzt.

7.2 Flucht in die Berge: Die Entstehung der Bergsiedlungen

Parallel zur Stadtzerstörung entsteht ein neues Muster: Hunderte kleiner Bergdörfer im zentralen Hochland. Diese Siedlungen sind einfach, egalitär, unbefestigt und landwirtschaftlich orientiert. Sie stammen aus der Region selbst und sind kulturell eindeutig kanaanäisch. In der Forschung werden diese Gruppen als Proto-Israeliten' bezeichnet. Entscheidend: Sie sind keine fremden Invasoren, sondern umorganisierte Kanaanäer.

7.3 Von Kanaan zu Israel' und Juda'

In dieser Übergangszeit entstehen neue Stammesverbände, neue Loyalitäten und neue Erzählungen über Herkunft und Zusammenhalt. Der Name Israel' taucht zuerst in ägyptischen Quellen (Merneptah-Stele, 13. Jh. v. Chr.) als Bezeichnung einer Gruppe in Kanaan auf. Die späteren politischen Einheiten – Nordreich Israel mit Hauptstadt Samaria und Südreich Juda mit Hauptstadt Jerusalem – sind das Ergebnis dieser langen Phase: Machtvakuum, innerkanaanäischer Krieg, Neuformierung im Hochland.

Die biblischen Berichte konstruieren daraus einen Exodus aus Ägypten, eine göttlich geführte Eroberung und eine Einsetzung von oben'. Historisch wahrscheinlicher ist ein langsamer, chaotischer Zusammenschluss von Gruppen, die alle aus derselben kanaanäischen Welt stammen, aber eine neue gemeinsame Identität suchten.

Block 8 – Vom Stadtstaat zum Königreich: Wie Šalim, YHWH und das Haus Omri die religiöse Landkarte prägten

8.1 Jerusalem vor dem Judentum: Der Gott Šalim

Die früheste belegte Form des Namens Jerusalem erscheint in den ägyptischen Amarna-Texten des 14. Jahrhunderts v. Chr. als Urusalim / Urušalimum. Der Name verweist auf den kanaanäischen Gott Šalim – den Sohn des Hochgottes El. Jerusalem war ursprünglich ein kanaanäischer Kultort, dessen Hauptgott Šalim war. Dieser Ursprung ist bedeutsam, da der später im Hebräischen zentrale Begriff šālôm denselben Wortstamm trägt. Der später entstehende jüdische Monotheismus übernahm also einen Begriff, der ursprünglich aus dem Namen eines kanaanäischen Gottes stammt.

8.2 Das Haus Omri: Der erste historisch fassbare Staat Israel'

Im 9. Jahrhundert v. Chr. entsteht das erste klar belegte israelitische Königreich. Die assyrischen Königsinschriften bezeichnen das Nordreich durchgängig als Bīt Ḫumri' (Haus Omri) – selbst noch über Generationen hinweg, auch wenn längst andere Dynastien regierten. Der Schwarze Obelisk Salmanassars III. (ca. 841 v. Chr.) nennt den israelitischen König Jehu als Sohn des Omri', obwohl Jehu die Omriden-Dynastie gestürzt hatte. Die Mesha-Stele (ca. 840 v. Chr.) berichtet über Konflikte mit Omri, König von Israel'. Damit ist eindeutig: Der erste im Außenblick erkennbare Staat, der Israel' genannt wird, ist ein kanaanäisches Königreich unter der Omriden-Dynastie.

8.3 YHWH als lokaler Gott von Samaria

Die ältesten außerbiblischen Hinweise auf YHWH stammen aus Inschriften des 9.–8. Jahrhunderts v. Chr. Die Inschriften von Kuntillet ʿAjrud (Sinai, ca. 800 v. Chr.) enthalten die Formel Ich segne euch bei YHWH von Samaria und seiner Aschera.' Die Inschriften von Khirbet el-Qom (bei Hebron, ca. 750 v. Chr.) lauten: Gesegnet sei Uriyahu bei YHWH und seiner Aschera, die ihn gerettet hat.'

Diese Formeln zeigen: YHWH war ortsgebunden wie andere kanaanäische Götter. Er ist kein ursprünglicher Gott Kanaans – in poetischen Traditionen wird sein Herkunftsgebiet südlich von Kanaan verortet: Edom, Paran, Seʿir, Teman. Im Nordreich wurde YHWH erst politisch integriert, als Teil eines Reichskultes – nicht durch ursprüngliche Verehrung.

8.4 Juda und Jerusalem: Später Aufstieg eines kleinen Gebirgsstaates

Während das Nordreich Israel im 9. Jahrhundert eine politische Großmacht war, bleibt Juda klein, agrarisch, arm und archäologisch spärlich dokumentiert. Keine monumentalen Bauten aus der Zeit Davids/Salomos und keine Inschriften, die ein vereintes Königreich' belegen. Erst der Untergang des Nordreichs (722 v. Chr.) ermöglicht Judahs religiöse und politische Neuinterpretation. Nach dem Fall Samarias übernahmen die judäischen Schriftgelehrten die Geschichte des Nordreichs und stellten Jerusalem rückwirkend ins Zentrum. Dadurch entstanden die Erzählung eines vereinten Königreichs' unter David und Salomo sowie die Vorstellung Jerusalems als uraltes religiöses Zentrum.

Block 9 – Die Entstehung von YHWH: Vom regionalen Gott zum Monotheismus

Die fünf historischen Phasen

Die Entwicklung des YHWH-Gottes und des Monotheismus lässt sich in fünf klar unterscheidbare historische Phasen gliedern, die jeweils durch politische Katastrophen oder Machtverschiebungen ausgelöst wurden.

Phase 1 (vor 900 v. Chr.)', 'YHWH als Wüstengott – regionaler Lokal-/Stammesgott verbunden mit Edom, Midian, Teman. Ägyptische Texte (14.–13. Jh.) erwähnen Schasu-Nomaden vom Lande Jahwe'.	
Phase 2 (900–722 v. Chr.)	YHWH als Staatsgott des Omriden-Reiches. Polytheistische Umgebung: YHWH hat eine Partnerin (Aschera), Baʿal wird parallel verehrt. Henotheismus, kein Monotheismus.
Phase 3 (722–587 v. Chr.)', 'Nach dem Fall Samarias: YHWH wird Gott eines kleinen Reststaates (Juda). Das Nordreich wird ideologisch delegitimiert, YHWH wird judaisiert'. Erste Schritte zur Exklusivität.	
Phase 4 (ab 587 v. Chr.)	Im Babylonischen Exil: YHWH wird einziger Gott der Welt. Echter Monotheismus entsteht – ohne Land, Tempel und König. Identität wird durch Schrift und Gesetz stabilisiert.
Phase 5 (ab 539 v. Chr.)	Rückkehr aus dem Exil: Konflikt mit der im Land verbliebenen Bevölkerung. Exklusivität, Reinheit und Erwählung werden als Legitimationswerkzeuge eingesetzt.

Monotheismus ist eine Überlebensstrategie eines zerstörten Volkes ohne Land. Er funktioniert, weil er keine Stadtmauer, keinen Palast und keinen Staat braucht. Der YHWH der Bibel ist ein Produkt zweier Katastrophen: des Falls von Samaria (722 v. Chr.) und der Zerstörung Jerusalems (587 v. Chr.). Alles, was in der späteren jüdischen und christlichen Tradition als Ursprung' gilt, ist chronologisch falsch, theologisch rückprojiziert und politisch motiviert.

Block 10 – Die Entstehung der Tora: Textschichten, Daten, Einflüsse

Der Text der Tora ist kein Buch aus einer Zeit'. Er ist ein Mehrschichtenwerk, entstanden über mindestens fünf Jahrhunderte unter wechselnden politischen Bedingungen, und trägt die Spuren jeder einzelnen Epoche sichtbar auf der Oberfläche. Die Forschung unterscheidet vier Hauptschichten: J – E – D – P.

Die vier Quellen der Tora

J – Der Jahwist (ca. 950–800 v. Chr.)

Region: Juda. Gottesbild: menschennah, anthropomorph – Gott läuft, redet, isst. YHWH wird von Anfang an als Gottesname verwendet. Theologischer Hintergrund: polytheistisch, YHWH als Stammesgott Judas. Politische Funktion: Juda versucht, eigene Ursprünge literarisch zu formen – in Konkurrenz zum mächtigen Nordreich. Typische Texte: Genesis 2–3 (Garten Eden), Genesis 12–13, Exodus 3–4.

E – Der Elohist (ca. 900–722 v. Chr.)

Region: Nordreich Israel. Gottesbild: distanzierter, Gott spricht durch Engel und Träume. Gott heißt zunächst Elohim, nicht YHWH. Politische Funktion: Das Nordreich schreibt seine eigene Herkunftsgeschichte. Typische Texte: Genesis 20–22 (Opferung Isaaks), Exodus 19–24.

D – Der Deuteronomist (ca. 620–550 v. Chr.)

Region: Jerusalem, später Babylonisches Exil. Kontext: König Josias Reform (ca. 622 v. Chr.), dann Fall Jerusalems (586 v. Chr.). Kennzeichen: radikale Zentralisierung des Kultes auf Jerusalem, strikte Gesetzessprache, Anti-Baʿal, Anti-Samaria. Politische Funktion: Jerusalem inszeniert sich nachträglich als einzig legitimes religiöses Zentrum – obwohl es nie das Zentrum Israels war. Das ist ein direkter Angriff auf Samaria, Bethel und andere Kultstätten des Nordreichs.

P – Die Priesterschrift (ca. 550–450 v. Chr.)

Region: Babylonisches Exil und Jerusalem nach der Rückkehr. Kennzeichen: Genealogien, Listen, Opferregeln, Sabbat-Ordnung, Reinigungsgesetze, kosmische Struktur. Stark geprägt von babylonischer und persischer Tradition. Typische Texte: Genesis 1 (Sieben-Tage-Schöpfung), Levitikus, Numeri. Politische Funktion: Neubau der Identität im Exil – Israel wird durch Gesetz' statt Land' definiert.

Der Exodus – politische Allegorie, keine historische Erinnerung

Keine ägyptische Quelle erwähnt jemals einen Massenflucht-Vorfall. Ägypten führte detaillierte Aufzeichnungen über Tributlisten, Feldzüge und Bauarbeiten – ein Exodus von Hunderttausenden hätte Spuren hinterlassen. Im Sinai gibt es keine archäologischen Spuren von Millionen Menschen: kein Keramikbruch, keine Gräber, keine Siedlungen. Die literarische Konstruktion des Exodus entsteht im Exil nach einem klaren Schema: Ägypten = Babylon, Pharao = Nebukadnezar, Mose = nachexilischer priesterlicher Gesetzgeber, Auszug = Rückkehr aus Babylon. Der Exodus ist die Traumerzählung eines geschlagenen Volkes, das seine Zukunft neu ordnen musste.

Block 11 – Legitimität und Rückprojektion: Die Konstruktion der Erwählung

Nicht alle Deportierten kehrten zurück. Ein erheblicher Teil der exilierten Gemeinschaft blieb dauerhaft in Babylonien. Diese Gruppen behielten ihren Glauben bei, entwickelten ihn jedoch unter völlig anderen Rahmenbedingungen weiter. Im Unterschied zu den späteren Rückkehrern hatten sie kein unmittelbares Legitimitätsproblem gegenüber einer ansässigen Bevölkerung. Ihre religiöse Identität konnte sich daher unter Bedingungen relativer Koexistenz entfalten.

In Babylonien entstand eine Form des Glaubens, die stärker textlich, gemeinschaftlich und traditionsgebunden organisiert war. Die Identität wurde nicht über territoriale Kontrolle oder Tempelstrukturen stabilisiert, sondern über Schrift, Gesetz und Auslegung. Die Umwelt stellte dabei keinen permanenten innerreligiösen Gegner dar – es existierte ein Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen und religiöser Systeme.

Das zentrale Spannungsfeld: Rückkehrer vs. Verbliebene

Ganz anders die Situation der Rückkehrer. Ihre Rückkehr war nicht einfach eine Wiederaufnahme früherer Verhältnisse. Sie trafen auf Bevölkerungsgruppen, die im Land geblieben waren und die religiösen Praktiken über Jahrzehnte fortgeführt hatten. Diese Gruppen konnten sich auf reale Kontinuität berufen: gelebte Tempelkultur, lokale Traditionen, bestehende soziale Strukturen.

Die ansässigen Priester konnten argumentieren, dass sie den Kult in Jerusalem ununterbrochen getragen hatten – sie besaßen einen unmittelbaren Bezug zum Heiligtum. Die Rückkehrer verfügten über diese Kontinuität nicht. Ihre Legitimation musste daher anders konstruiert werden.

Exklusivität als Antwort auf ein Legitimitätsdefizit

Die Antwort war ein radikalisierter Wahrheits- und Exklusivitätsanspruch. Nicht die faktische Kultkontinuität wurde zum entscheidenden Kriterium, sondern die Behauptung einer höheren, göttlich garantierten Legitimität. Die Rückkehrer definierten sich als das von Gott selbst erwählte Kollektiv. Autorität entstand nicht mehr primär aus gelebter Praxis, sondern aus Abstammung, Reinheit und göttlicher Erwählung.

Um diesen Anspruch dauerhaft zu stabilisieren, wurde die eigene Identität tief in die Vergangenheit rückprojiziert. Der Name Israel erhielt eine neue theologische Aufladung: der Ringkampf mit Gott, die Genealogie der zwölf Stämme, die Vorstellung eines göttlich gestifteten Erbrechts. Legitimität wurde damit nicht aus gegenwärtigen Machtverhältnissen, sondern aus einer sakralisierten Urgeschichte abgeleitet.

Gerade diese Rückprojektion steht im Spannungsverhältnis zur historischen Realität. Die Vorstellung einer linearen, exklusiven Erwählung kollidiert mit den bekannten politischen und sozialen Brüchen. Zudem darf nicht übersehen werden, dass bereits die Elite des Nordreichs durch assyrische Deportationen umgesiedelt worden war. Die später nach Juda gelangten israelitischen Gruppen konnten sich daher kaum auf eine ungebrochene Sonderstellung berufen.

Der entscheidende Wandel liegt somit weniger in einer kontinuierlichen religiösen Entwicklung als in einer Neuordnung von Legitimität. Exklusivität, Reinheit und Erwählung erscheinen nicht als ursprünglicher Zustand, sondern als Antwort auf Konkurrenz, Machtverschiebung und Identitätsunsicherheit. Die Bücher Esra und Nehemia

dokumentieren diesen Konflikt im Text selbst – als polemische Schriften der Siegerfraktion, die indirekt belegen, was die Verbliebenen tatsächlich praktizierten: einen synkretistischen Kult, wie er vor dem Exil üblich gewesen war.

Schlussfolgerung – Was bedeutet das für die Gegenwart?

Die historische Wahrheit in fünf Punkten

Diese Untersuchung hat gezeigt, was sich in wenigen Sätzen zusammenfassen lässt:

- Die monotheistischen Religionen sind keine Offenbarungen, sondern historische Konstruktionen. Ihre Mythen, Gesetze und Gottesvorstellungen stammen aus älteren mesopotamischen, babylonischen, persischen und ägyptischen Traditionen.
- Das Volk Israel' entstand nicht durch einen Exodus aus Ägypten, sondern durch die Neuformierung kanaanäischer Gruppen nach dem Zusammenbruch der ägyptischen Kontrolle.
- Jerusalem war keine uralte heilige Stadt, sondern ein unbedeutender kanaanäischer Stadtstaat (Kultort des Gottes Šalim), der erst spät religiös umgedeutet wurde.
- Die Bibel ist keine zeitgenössische Chronik, sondern eine späte Neuschreibung der Geschichte aus der Perspektive Judas nach dem Untergang des Nordreichs (722 v. Chr.) und dem Babylonischen Exil (587–538 v. Chr.).
- Der strenge Monotheismus ist kein Ursprungszustand, sondern eine späte Überlebensstrategie, entwickelt im Exil, um Identität ohne Land, Tempel und König zu stabilisieren.

Die ethische Konsequenz

Wenn Religion nachweislich menschlichen Ursprungs ist, dann verlieren religiöse Texte ihren Anspruch auf absolute Wahrheit, können territoriale Ansprüche nicht mehr mit jahrtausendealten Mythen begründet werden, müssen politische Entscheidungen auf rationalen, nachprüfbaren Grundlagen getroffen werden, und dürfen keine Kriege im Namen von Göttern geführt werden, die selbst Produkte politischer Konstruktionen sind.

Die Verantwortung der Gegenwart

Im Nahen Osten werden territoriale Konflikte mit jahrtausendealten religiösen Texten begründet – obwohl diese Texte nachweislich späte Konstruktionen sind, die historische Realitäten umdeuten. In Europa und anderen Teilen der Welt erleben wir eine Renaissance religiöser Identitätspolitik, die gesellschaftliche Gräben vertieft statt überbrückt. Weltweit werden Menschen im Namen von Göttern getötet, deren Entstehung wir archäologisch und historisch nachvollziehen können.

Die Lösung liegt nicht in der Unterdrückung von Gläubigen oder in der Verachtung religiöser Traditionen. Die Lösung liegt in der Rückkehr zu den Prinzipien der Aufklärung: Vernunft als Grundlage politischer Entscheidungen, nachprüfbare Fakten statt mythologischer Erzählungen, Gleichheit aller Menschen unabhängig von Religion, Herkunft oder Nation, säkulare Rechtsstaatlichkeit statt religiöser Gesetzgebung.

Das bedeutet nicht, dass Menschen nicht glauben dürfen. Es bedeutet, dass Glaube Privatsache bleiben muss – ohne Anspruch auf politische Macht, territoriale Eroberung oder moralische Vorherrschaft.

Schlusswort

Ich schreibe dies nicht aus Hass. Nicht aus Verachtung. Nicht aus dem Wunsch, Gläubige zu verletzen. Ich schreibe dies, weil ich sehe, wie Religion erneut zur Waffe wird – und weil ich die Errungenschaften der Aufklärung verteidigen möchte.

Die hier dokumentierten Fakten sind nicht meine Erfindung. Sie sind das Ergebnis von Jahrzehnten archäologischer Forschung, Hunderten übersetzter Keilschrifttafeln, systematischer Textanalyse der biblischen Quellen, vergleichender Religionswissenschaft und historischer Quellenarbeit. Sie sind überprüfbar. Sie sind dokumentiert. Sie sind real.

Keine Wahrheit, die auf Mythen gebaut ist, rechtfertigt Gewalt. Keine Religion, die aus älteren Religionen konstruiert wurde, kann absolute Autorität beanspruchen. Kein Gott, der historisch entstanden ist, darf im Namen der Menschlichkeit für Krieg und Unterdrückung missbraucht werden.